

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 22 (1896)
Heft: 7

Artikel: Geheime Fastnachtsstimmen
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-432863>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geheime Fastnachtstimmen.

Sitzung hielten jüngsthin weise Väter
Und noch and're Viel, und Garnichts-Chäter,
fest entschlossen heut' als Anti-Heiden
Ihrer Stadt die Fastnacht zu verleiden.
Heimlich im Winkel ganz ungestört,
Hab ich verhandelt, wie folgt, gehört:

„Meine Herren! ich als Bürgermeister
Muß euch schützen gegen Fastnachtgeister!
Jede bunt belappte Narrenbande
Ist in unsern Mauern wahre Schande!
Jaget die Fastnacht hinaus zur Stadt,
Wo man den Anstand in Ehren hat.“

„Meine Herren! ich als ächter Pfarrer,
Ich verachte tief die Narrenkarrer,
Die mit Rosen durch die Gassenpflaster
Masken führen und verhüllte Laster.
Nehmet der Fastnacht Patent und Lauf,
Geister der Hölle — sie passen auf!“

„Meine Herren! ich als Stadtprofessor
finde wirklich auch, es wäre besser,
Wenn die Jugend klüger wär' und feiner
Wie zum Beispiel unsereiner.
Glücklich zur Fastnachtzeit ist ein Mann,
Wenn er der Nartheit entbehren kann.“

„Meine Herren! ich als Jugendlehrer
Nein! ich bin kein Fastnachtjux-Verehrer,
Denn ich weiß, daß Mädchen wie die Knaben
Niemals lösen ihre Hausaufgaben,
Hören sie rumpeln von Haus zu Haus
Carven und Narrenvolf ein und aus.“

„Meine Herren!“ riefen and're Geister,
Auch die Schlosser, Schneider, Schreinermeister,
Zimmerleute, Schuster, Gasanzünder
Und Studentenvolf und alte Sünder;
„Jagt die Fastnacht hinaus zur Stadt,
Weil es hier lauter Gesezte hat!“

Jeder ging sein Votum abzugeben,
Ob die Fastnacht sterben soll, ob leben;
„Ja!“ soll heißen: „Fastnacht möge bleiben,
„Nein!“ hat nur ein Narrenfeind zu schreiben.“
Feierlich trugen zur Urne dann
Zettel, ganz heimliche, Mann für Mann.

Stimmenzähler thaten ihre Pflichten,
Und der Präsident kam zu berichten:
„Sonderbar! — wir haben — hört ihr Lieben,
Alle bis zum Letzten: „Ja!“ geschrieben;
Also, die Fastnacht hat keine Noth,
Aber wir Alle sind glücklich roth!“

Ei, da sieht man: kluge Fastnachtmeuchler
Sind zum Glücke wunderschöne Heuchler;
Ohne Fastnacht ist kein Mensch gesunder
Aber Fastnacht macht die Köpfe runder.
Himmel, wie Viele jammern „O weh!“
Aber im Innern heißt es „Juchhe!“



Läpser Bruoter!

Eh's hotmer ain guther Freund auß Abeissnigen, wo dört fälltretiger
sich, ainen sehtre hüpichen Prieff im fainsten Ittaliönisch geschrieen, woraus ich
thier das Größste hette avepartager, middellen wott. Sip also s und baß
auf wie ein Häffilmacher! La grosshanzeria civilisatoria del vecchio pa-
naminoministro Crispi Frantschesco ha preparato di poveri Italiani una
bella suppa, colla quale egli verbrennano totalmente la coscha. Millioni
e milioni franki sono già gango zum diavolo e werdano ancora la beutta
del fino spizzobubo e hanzfotto Menelico, chi pareva in principio non
potere finfi zellare, ed essere un idiotta e lölo, ma per chi il povero
Castanea-Bratieri e Galliano inchinso nella mausalla, tutti beidi, si
trovano gifangene e sono nella finta, nella chrotta e nella patscha e
condotti am seillo di narro. Molti verlogeni telegrammi vengono in Ita-
lia e führano il re Humberto ander naso e il popolo hinter die lampa.
Pendente daheimo questi impertinenti blagori e schmöratori Crispi e
consorti sauffano Berbera e Chianti, la povera dscholla in Abeissinia
non ha solamente aqua e pane; e pendente gli infami lägnieri mangiano
fögeli, salamutschischi e altra delicatezza, gnagano i soldati alle rippe d'un
verrecto camelo o dromedare e soffriscono hunger e dorsto. Wenni
maestro wäre e machare könnte com'io wollte, müsstemer questi ver-
dammti schwarzi magheri Schoani insieme coll'hallunco Negus e bschis-
satore Menelico, come in alto tempo il Pharaone nella dunkla wolka,
con mano e mausa nel roto mero soffocando subitamente senza pardone
crepire et dschettera e dschettera Hofsch jeßert gläsen und kört, wie
brächtigt thiefer Bruoter Kappenzener schreibd? Ich glaue, der heutige Fatter
hot dem Ferdinandel kainen höhresten: ittaliönischen Prieff geschrieen wägen
dem Schissma, wo mittem klainen Bohris passierth ist. Weß die alten Jampfern
fürchterlich gmündterfösig sind, hab' ich die epistolam der Leisenbëth übersedßen
mießen und da hoffi schier garig gepriegget for Erbärmst und zagd, indemst mitter
Chuchtschooß die lieben Eglein auswüschte, sie wolle doch dem armen Gennaeral
Castaneabrateri, um sein pitteres Koos ein brennigeli zu ferseßern, aine alte
Schachtel soll fastnächthüchlein näpft ainem Päcklein Nonnenazli frankoh nach
thiefer ferßigten Massauerei schiden, womit ich ferpleibe
thein tibi semper zer Ladispediculus.

Das ittaliönische Zuckerpapier schlägt ab, obschon Menelik seine
Kosten drauffschlägt. Merkwürdig!

In Berlin ist ein Boyerklub entstanden.
Daß die Deutschen im Kaufkampfe tüchtig sind, ist eine alte Geschichte.
Man denke an Göthes Faust.



Verehrte Zuhörer! In dieser seltsam aufgeregten
Zeit, in welcher es sozusagen eine lebensgefährliche
Sache geworden ist, ein collegium logicum vor Zuh-
hören beiderlei Geschlechtes zu lesen, rechne ich mir's
zu ganz besonderer Ehre an, ohne eine geheime
Schutzpanzerordnung, nur mit dem patentirten
Jägerhemd bekleidet, nach wie vor zu einem auser-
lesenen Auditorium sprechen zu dürfen. Lassen Sie
mich, werthe Freunde, heute dem importirten geflü-
gelten Schlagwort Boykott eine kleine Betrachtung
widmen, jenem Worte, das in unsern Tagen wie ein
Kriegsruf die friedlichsten Spießbürgerelemente in
Gährung und die Ruhe der öffentlichen Meinung zum
Sinken bringt.

Woher eigentlich das Wort Boykott, aus dem
englischen Boi und kott zusammengesetzt, direkt nach
darwinistischen Grundsätzen herzuleiten, ist noch un-
erforscht. So viel aber steht fest, daß das Wesen des
Boykott-Unwesens mit der sog. Bigoterie auf dersel-
ben Entwicklungsstufe menschlicher Intelligenz zu suchen ist. Ein Mensch, dessen
Gemüth vom Boykott-Teufel angegriffen ist, ist in gewisser Hinsicht bigott, indem er
nur an seine Interessen denkt, wenn auch dadurch hundert andere „juch“ gehen.
Im Lande Helvetien ist der Boykott seit einigen Jahren ein außerordentlich ge-
schätztes Gegengift gegen Vorkommnisse, denen ein zwingendes Verhältniß zu
Grunde liegt. Der Boykott läßt sich von heute auf morgen ohne Aufbietung der
Feuerwehr oder der Polizei über jedes Gewerbe verhängen, welch' letzteres da-
durch nicht in passiven Zustand geräth. Es gibt Zeitungs-, Bier- und Näh-
maschinen-Boykotte, von denen der mittlere meist fürchbare Dimensionen anzu-
nehmen pflegt. Man stelle sich vor: Ein biertrinkendes Geschlecht, das sich plötz-
lich aus finanziellen Gründen entschließt, alle jene Hopfen-Cystrnen, denen es
tagtäglich und stündlich seine feuchtsüßliche Aufmerksamkeit widmete, zu meiden
— der Gedanke, meine schwergeprüften Zuhörer, ist gar nicht auszudenken.

Ein von diversen Kantonen regelrecht in Szene gesetzter Bier-Boykott ist
ein Anblick, bei dem sich jedem gebildeten Menschen und Mitbürger die Leber im
Leibe umdrehen muß! Boykottire man doch die Kartoffeln, weil sie angepöckelt
sind, die Reben, weil in ihrem Busen die Reblaus nistet; boykottire man die
Kameele, welche sich historischerweise darauf erpicht haben, 14 Tage lang nichts
zu saufen, boykottire man die Junggesellen, welche über 30 Jahre alt sind und
doch schon eine Platte haben, boykottire man die Wahnwitigen, welche mehr
verstauern, als sie besitzen, aber halte man inne und setze man ein Ende den
beboykotteten Bieren! Beboykottet die Reklame-Herkulesse von übermenschlicher
Lebensgröße, beboykottet alle Hunde, so noch nicht an einer Schönheitsausstellung
prämirt worden sind, aber laßt mir die Quellen des sog. Gambrinus dahinfließen
als ein durch keine Parteilidenschaft getrübes Wasserlein.

Nicht mehr ferne ist die Stunde — mein voraus ahnendes Gemüthe sieht
sie schon zum Greifen nahe — wo man keinen Kotillon, sondern nur mehr einen
Boykotillon tanzen und keine Kotelette, sondern nur noch eine Boyfote-
lette mehr kennen wird. Herr Muggli in Zürich und Herr Kirchhoff in Bern
werden in Zukunft nur mehr Boykottage-Organen an den Mann bringen und
Herr Wustmann wird sich genöthigt sehen, seinen „Sprachdummheiten“ einen von
mir auf Grund meines heutigen Vortrages, welchen ich hier zu schließen die Ehre
habe, verfaßten Anhang beizufügen, dessen Titel lauten wird: „Wie der Boykott-
Bigoterie und ihren Auswüchsen gesteuert werden kann.“ (Nachdruck wird
nachdrücklich niedergedrückt.)